

Kirche, Kultur und Wissenschaft

Metropolit Hilarion Alfeyev feiert seinen 50. Geburtstag

Am Sonntag, 24. Juli 2016, wurde Metropolit Hilarion (Alfeyev), Leiter der Abteilung für kirchliche Außenbeziehungen des Moskauer Patriarchats und Rektor der Aspirantura und Doktorantura, einer höheren theologischen Ausbildungsstätte am Moskauer Patriarchat, 50 Jahre alt. Eine Delegation des Instituts für Ökumenische Studien der Universität Freiburg Schweiz war zu den dreitägigen Feierlichkeiten eingeladen. Metropolit Hilarion habilitierte sich 2005 an der Theologischen Fakultät in Freiburg und erhielt die *Venia legendi* für das Fach Dogmatik. Die Fakultät ernannte ihn zum Titularprofessor. Diese Qualifikation trägt nun dazu bei, dass die Aspirantura das Akkreditationsverfahren bei den staatlichen russischen Behörden einleiten konnte. Das Fach „Theologie“ ist inzwischen offiziell als Wissenschaftsdisziplin anerkannt.

Die Geburtstagsfeierlichkeiten fanden unter breiter öffentlicher Beteiligung statt und zeigten den Dreiklang von kirchlichem Dienst, kultureller Kreativität und wissenschaftlicher Arbeit, der das Profil des Metropoliten kennzeichnet.

Kirche: „Alles in meinem Leben verdanke ich der Kirche...“

– so ist das Interview überschrieben, das Metropolit Hilarion anlässlich seines Geburtstags für die Website „Pravoslavie i mir“ (Orthodoxie und Welt) gab. Auch in seiner hohen kirchlichen Verantwortung ist der Metropolit der Vorsteher einer Gemeinde in der Moskauer Innenstadt geblieben (Kirche der Ikone der Gottesmutter „Freude aller Betrübten“) und feierte dort gemeinsam mit Patriarch Kirill an seinem Geburtstag die Liturgie. Die Anteilnahme und der warme Empfang durch Gemeinde und Klerus zeigten, dass er dort kein fremder Gast geblieben ist, sondern seit 2009 als „Pastor“ der Gemeinde wahrgenommen wird. Es wundert nicht, dass in der Kirche des Musikers und Komponisten Hilarion der vielleicht beste Chor Moskaus singt. Auch auf dem Gelände der Aspirantura hat der Metropolit zwei völlig verfallene Kirchengebäude übernommen, die nun beide renoviert sind: Eine der Kirchen, die sehr qualitativ mit Fresken und Ikonen ausgestattet ist, wird regelmäßig zu Gottesdiensten genutzt. Das andere, architektonisch sehr wertvolle und geschützte Gebäude steht zur Zeit als Ausstellungsraum zur Verfügung.

Gleich zweimal war Patriarch Kirill bei den Feierlichkeiten zu Gast: bei dem feierlichen Empfang im Paschkov-Haus am 22. Juli und bei der Sonntagsliturgie und dem anschließenden Mittagessen am 24. Juli. Zu beiden Anlässen fand er warme Worte für einen seiner engsten Mitarbeiter, dessen Gaben er lobte und auf dessen Unterstützung er auch künftig zählen will. Klar erkennbar sind beide Hierarchen nicht nur dienstlich, sondern auch freundschaftlich verbunden.

„Kirche“ hat für den Metropolit einen grenzüberschreitenden Charakter. Sein derzeitiger Privatsekretär ist ein Japaner. Bei den Festlichkeiten waren Delegationen aus mehreren orthodoxen Lokalkirchen vertreten. P. Hyacinthe Destivelle o.p., Mitarbeiter im Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen, überbrachte mit einem frei gehaltenen russischen Grußwort warme Glückwünsche und Geschenke von Papst Franziskus und Kardinal Kurt Koch. Die engen Beziehungen aus der Zusammenarbeit zur Vorbereitung der Begegnung zwischen Papst und Patriarch auf Kuba sind weiterhin spürbar und tragen Früchte. Die armenische Gemeinschaft in Moskau war durch ihren Leiter, den Bruder des Katholikos Karekin von Etchmiadzin, vertreten. Der Vertreter der Baptisten wusste zu berichten, dass das Paschkov-Haus, in dem der große Empfang stattfand, im 19. Jahrhundert von einem Russen erbaut worden war, der sich den evangelikalen Christen anschloss und daraufhin das Land verlassen musste und sein Haus dem Staat übergab. Vertreter anderer Religionsgemeinschaften fühlen sich dem Metropolit aus der Zusammenarbeit in interreligiösen Gremien des Austauschs und der Zusammenarbeit verbunden.

Kultur: eine Metropole mit Lebensqualität

Nach mehrjährigem Abstand seit dem letzten Besuch einer Freiburger Gruppe in Moskau waren zumindest im Stadtzentrum von Moskau deutliche Wandlungen wahrzunehmen: Der aggressive Ökonomismus ist zurückgetreten. Der neue Bürgermeister von Moskau, Sergei Semjonowitsch Sobjanin, bemüht sich um eine bürgerfreundliche städtebauliche Entwicklung. Zumindest im Maße des Möglichen hat sich die Verkehrslage entspannt. Grünflächen und überreiche Blumengestecke zieren die Innenstadt. Eine große Skulpturkomposition des Bildhauers Mikhail Chemiakin stellt – nahe der Moskva – mahnend „Kinder als Opfer der Laster der Erwachsenen“ vor Augen. Aus der Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister ist auch auf dem Gelände der Aspirantura eine Grünanlage entstanden, die eine kleine Open-Air-Arena für Theater- und Kulturveranstaltungen vor einem der Kirchengebäude einschließt. Moskau ist eine Metropole mit wachsender Lebensqualität geworden, in der die Kluft zwischen Arm und Reich sich abzuschwächen beginnt.

In einem ausgezeichneten ukrainischen Restaurant in der Nähe der Aspirantura fiel die Randbemerkung: „Seit dem Embargo essen wir hier unser eigenes Fleisch – und es ist wirklich gut! Das ist ein großer Vorteil!“ Zu leiden schien keiner – eher war im Gegenteil ein Stolz über die eigene kulturelle und ökonomische Kraft zu spüren. Der Empfang im Paschkov-Haus bot musikalische Einlagen aller Art, von Orchesterstücken, u.a. aus dem Repertoire der Kompositionen des Metropoliten, bis hin zu Auftritten von jungen und ganz jungen Nachwuchskünstlerinnen und -künstlern, nicht zu vergessen ein älterer Kleriker in Soutane, der mit Partiten für Violine von Bach den (westlichen) Lieblingskomponisten des Metropoliten zu Gehör brachte. Zu den Geburtstagsfeierlichkeiten des Metropoliten gehörte auch ein Open-Air-Konzert am Samstag, 23. Juli, nach der Vesper in der Kirche der Aspirantura. Auf einer offenen Bühne bildete die Kirchensilhouette im Abendlicht den Hintergrund für künstlerische Auftritte mit hoher Qualität. Hier stand nicht die sakrale Musik im Vordergrund. Der Metropolit hatte Werke des Sängers, Schauspielers und Kabarettisten Alexander Wertinski ausgewählt, die – von Klavier und Kontrabass begleitet – durch den derzeit besten russischen Interpreten gesungen wurden. Wertinski, 1889 geboren in Kiew, kehrte nach einer künstlerischen Odyssee, die ihn nach Konstantinopel, Rumänien, Polen, Deutschland, Frankreich (Paris), in die USA und nach China (Shanghai) führte, 1943 in die UdSSR zurück, wo er durch zahllose Konzerte und Filmauftritte berühmt wurde. Im Schatten der Bühne mischte sich das Publikum, und die Gespräche über Gott und die Welt zogen sich bis in die Nacht hinein.

Wissenschaft: „Die nächste Generation wird in Oxford studieren ...“

In einem Interview, das Patriarch Kirill anlässlich des 25. Jahrestages seiner Bischofsweihe 2001 gab, berichtet er von seinem Wunsch als junger Student, seine Ausbildung im Ausland fortzusetzen. Damals antwortete ihm Metropolit Nikodim: „Die nächste Generation wird in Oxford studieren, doch deine Generation muss arbeiten“. Diese prophetischen Worte haben sich unter anderem in Metropolit Hilarion erfüllt, der in Oxford sein erstes Doktorat abschloss, in Paris ein weiteres theologisches Doktorat erwarb und in Freiburg Schweiz habilitierte. Die theologische Arbeit gehört nicht nur zu seinen Amtspflichten als Rektor der Aspirantura/Doktorantura, die nicht zuletzt ein Modell für die Reform der theologischen Ausbildung in ganz Russland sein will, sowie als Leiter der Theologischen Kommission des Patriarchats, sondern auch zu seinen ganz persönlichen Schwerpunkten, stets verbunden mit seinen Anliegen in Verkündigung und Pastoral.

Seine beeindruckende Reihe von Publikationen hat ihn schließlich zu dem monumentalen Werk über Jesus Christus geführt, dessen erster von sechs geplanten Bänden ("Die Anfänge des Evangeliums", bereits 800 Seiten!) gleichsam das Geburtstagsgeschenk des Metropoliten an sein Publikum darstellt. Die Inspiration durch den dreibändigen Zyklus von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI über „Jesus von Nazareth“ verleugnet er nicht. Und doch hat das Buch auch ganz eigene Wurzeln in seiner persönlichen Entwicklung, anknüpfend an seine erste Lehrtätigkeit 1992-1993 im damals frisch gegründeten St. Tichon-Instituts im Bereich des Neuen Testaments.

In einer öffentlichen Veranstaltung in der Aspirantura wurde das Buch präsentiert. Es beruht auf umfangreichen Studien westlicher exegetischer Literatur. Ganze Kisten voll wurden allein aus Fribourg dem Metropoliten übergeben. Die Kritik am Westen ist durchaus scharf: Die Person des Erlösers trete dort zurück hinter Texten, die als historische Produkte menschlichen Schaffens betrachtet und analysiert werden. Demgegenüber hält der Metropolit einen doppelten Schlüssel zur Person Jesu Christi für unverzichtbar: sein authentisches historisches Menschsein – und das glaubende Bekenntnis zum wahren Gott und Erlöser. Die Bedeutung des Buches im orthodoxen Kontext wird in der Frage einer Interviewerin deutlich: „Wir wissen, wie man irgendein Gebet liest, wie man in der Beichte spricht, doch Christus vermischen wir sehr im täglichen christlichen Leben ...“. Den Zugang zu Jesus Christus auch nur zu suchen und für andere zu erschließen, ist ein Akt der Freiheit und Befreiung. Im Werk des Metropoliten wird nun die Kirche von Jesus Christus her gesehen – nicht nur Christus aus der Perspektive der Kirche. Damit gewinnt potenziell der personale Bezug im Glauben den Vorrang vor allen Strukturen und Regeln. Nach der Vernissage des Buches wurden Fragen aller Art zugelassen und vom Metropoliten souverän und präzise beantwortet,

Dieser Geist der Freiheit ist auch in der Arbeit der Aspirantura zu spüren. Mitarbeitende und Studierende, die wir zum Teil aus Studienaufenthalten in Fribourg kannten, berichteten von sehr vielfältigen und kreativen Projekten. Ein junger Forscher sucht zusammen mit einem Soziologen ein neues Verständnis der politischen und ökonomischen Welt aus theologischer Perspektive; eine Studentin bereitet sich auf einen Studienaufenthalt in Balamand vor; die Bibliothek und ein eigenes Bibliotheksgebäude befinden sich im Aufbau. Das Interesse des Metropoliten an biblischen Studien erfasst auch den theologischen Nachwuchs. Internationale Vernetzungen mit zahlreichen Drittmittelprojekten zeugen von einer dynamischen Entwicklung.

Urteile nicht ...

Ja, und dann ist da noch der Mensch Hilarion: ruhig und geradlinig selbst in großen öffentlichen Auftritten, humorvoll und warmherzig bildete er den Mittelpunkt der Feiern und fand für die unzähligen Gäste, die er begrüßte, ein Lächeln und ein freundliches, persönliches Wort. Die Feier bot Raum zu neuen, überraschenden Begegnungen und Erfahrungen und spiegelte das weite Beziehungsnetz des Metropoliten. Auffällig und wohltuend war die ständige Präsenz seiner Mutter, die überall dankbar begrüßt und von Metropolit Hilarion selbst warm in seinen öffentlichen Dank einbezogen wurde. Sie selbst hat gerade einen Band mit eigenen Gedichten veröffentlicht. Wer seine Mutter so ehrt, weiß, dass er sein Leben Gott verdankt, indem er es anderen Menschen verdankt.

„Wussten Sie, dass von hier aus der Kreml zu sehen ist?“ Mit dieser Frage ermunterte der Metropolit kurz vor Mitternacht an der Wende zu seinem Geburtstag zur Besteigung des Glockenturms der Aspirantura. So läuteten dort um Mitternacht die Glocken – ein Zeichen von festlichem Übermut, aber auch ein Zeichen von spielerischer Freiheit gegenüber allen gewohnten und geschätzten Ordnungen.

Urteile nicht über einen anderen, bevor Du nicht eine Meile in seinen Mokassins gelaufen bist – so lautet ein altes indianisches Sprichwort. Für Moskau muss man wohl einige Meilen zugeben: Zwölf Kilometer sind wir nach Auskunft unserer Begleiterin an dem Tag gelaufen, als wir die Tretjakov-Galerie besuchten, dann zu Fuß zur Christus-Erlöser-Kathedrale gingen und zurück zum Abendgottesdienst in der Kirche der Aspirantura.

Urteile nicht über Moskau, über *die Russen*, über *die Russische Kirche*, bevor Du nicht eine Liturgie in der Kirche an der Bolschaja Ordynka mitgefeiert hast,

... bevor Du nicht die Gestalten der russischen Kultur in der Tretjakov-Galerie besucht hast,

... bevor Du nicht Metropolit Hilarions Buch über Jesus Christus gelesen hast – oder vielleicht für den Anfang sein Interview im Anhang dieser Ausgabe?